

Vehemenz und vorauseilender Gehorsam

Eine Kritik am aktuellen Diskriminierungsdiskurs

Zu fragen wäre, wieviel Geschichts- und Politikvergessenheit sich Öffentliche Bibliotheken erlauben sollten, denn was aktuell per Sprachvorgaben durchgesetzt wird, entspricht dem Anordnungsgebaren in Gesellschaften und Gemeinwesen, die nicht als demokratisch gelten. Weil die Inhalte (sexuelle Orientierung/Identität, bzw. Diskriminierung) anders erscheinen, werden demokratische Prinzipien autoritär und in Eile ausgehebelt, ungeachtet breiten Protestes dagegen.

Sprache muss sich entwickeln und tut das auch, doch hier läuft gerade eine neue Version des »Marsches durch die Institutionen«, die mithilfe sozialer Medien den unabdingbaren Faktor Zeit misachtet. Angesichts der Vehemenz und Penetranz entsprechender Communities haben auf der anderen Seite bereits vorauseilender Gehorsam und Wegducken um sich gegriffen.

Im aktuellen Diskriminierungsdiskurs geht es weniger ums Leben als um Macht, um Durchsetzung eines ideologischen Anspruchs, dessen Einlösung gesellschaftlich hochumstritten ist.

Doch »der Stern macht nichts sichtbar als den Stern«, er dokumentiere einzig eine Einstellung, die »Einforderung einer Unterwerfungsgeste« (Peter Eisenberg: »Unter dem Muff von hundert Jahren«, FAZ vom 8. Januar 2021, S.12). Aus dem Studium einer Freundin weiß ich, dass in Arbeiten Punktabzug erhält, wer nicht gendert – entsprechend wagt niemand die Verweigerung, einige weichen auf unverfänglichere Englisch aus.

Im aktuellen Diskriminierungsdiskurs geht es weniger ums Leben als um Macht, um Durchsetzung eines

ideologischen Anspruchs, dessen Einlösung gesellschaftlich hochumstritten ist. Eugen Ruge etwa schrieb in der ZEIT vom 21. Januar 2021, S. 61: »Müssen wir wirklich die Sprache verändern, damit das Leben besser wird? [...] Das Türkische kennt zum Beispiel keine Geschlechter. Dass dies die Gleichstellung in der Türkei auf irgendeine Weise erleichtert hätte, wäre mir allerdings neu.«

Implizit verlangt wird, dass wir exzessive, folgenreiche Lobbyarbeit, die wir als politisch Aufmerksame sonst, etwa in den Bereichen Agrar/Industrie/Geldwirtschaft, ablehnen, beim Thema »divers« kritiklos beklatschen.

Was macht einen Menschen aus? Ein paradoxer Widerspruch scheint mir, dass parallel zur zunehmenden Banalisierung und Bagatellisierung des Sex, zur allgemeinen sexuellen Ernüchterung nun sexuelle Orientierung zum zentralen identitätsstiftenden Merkmal erhoben wird, das sogar auf die Sprache einwirken soll.

Es ist gut, wenn Bibliotheken über Kampagnen mit Anschaffungsvorschlägen mehr Queeres anbieten, wie aber sollte sich sexuelle Vielfalt, wie anscheinend ebenso gewünscht, beim Personal abbilden? Gehört sexuelle Orientierung bald in Bewerbungsschreiben? Welches Quoten-tor würde sich da öffnen, schließlich gibt es viele sich diskriminiert fühlende gesellschaftliche Gruppen, weit größere als die der sexuell Diversen, denen das gleiche Recht zugesprochen werden müsste.

Kritisch sehe ich »diversitätsbezogene« Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit, in der das Thema LGBTIQ mehr Gewicht bekommen soll. Entsprechende institutionalisierte Beratungsangebote für Hilfe und Information suchende Kinder und Jugendliche, auch Regenbogenhäuser, sind wichtig, ein Aufdrängen von Information ist es dagegen nicht und geht über den Bildungsauftrag von Bibliotheken hinaus. Als dreifache Mutter weiß ich, wie unzufrieden, unausgeglichen,

beeinflussbar, Resonanz, Aufmerksamkeit und Bedeutung suchend Pubertierende sind. Ihnen hier in Schulen, Sportvereinen, Jugendzentren, Bibliotheken bewusstseinsstrukturierende Informationen anzutragen, empfinde ich als indoktrinierend, was mich wieder an eingangs erwähnte Gesellschaften erinnert.

Implizit verlangt wird, dass wir exzessive, folgenreiche Lobbyarbeit kritiklos beklatschen.

Kritisch begleitet werden sollten auch »Safe Spaces« in Bibliotheken – sind sie womöglich Teil der aktuellen diskursiven Hermetik, Echoräume, Schutzräume vor unliebsamen Meinungen?

Im Übrigen schließe ich mich dem Ex-DDRler Eugen Ruge an (siehe oben), der schreibt: »Ich wäre der Erste, der das Recht auf Gendern verteidigte – wenn man es verböte. Wer gendern will, soll es tun. Aber darf das Gendern in Amtsstufen verordnet und durch Beauftragte überwacht werden? [...] Oder wollen wir es lieber der AfD überlassen, solche Fragen zu stellen?«

*Heidrun Küster,
Stuttgart*

Teilen Sie uns Ihre Meinung mit!

BuB – Forum Bibliothek und Information versteht sich als Forum für alle Beschäftigten in Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Zusendungen von Leserinnen und Lesern sind deshalb gerne willkommen. Bitte senden Sie Ihre Stellungnahmen direkt an bub@bib-info.de. Die Beiträge sollten maximal 4000 Zeichen umfassen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.